



Sieht schön aus, kann aber der Umwelt schaden: Das Lichtermeer über dem Zürichsee verbraucht viel Strom. Erneuerbare Energien sind deshalb nötig. Bild: Thomas Knoblauch

Das gefräßige Lichtermeer

ENERGIE. Das Label «Energistadt» war im Kanton St. Gallen lange viel beliebter als im Nachbarkanton Schwyz. Nun ist das Gegenteil der Fall. Dabei haben es Schwyzer Gemeinden schwieriger.

YANNICK NOCK

Für den St. Galler Regierungspräsidenten Willi Haag ist die Energiefrage zurzeit eines der dringendsten Anliegen. Eine Herzensangelegenheit sind ihm deshalb die «Energistädte». Mit diesem Label werden Gemeinden ausgezeichnet, die sich durch umweltbewusstes Handeln hervortun.

Kürzlich war Haag in Uznach, um die Auszeichnung zu übergeben. In der Region zählen auch Eschenbach, Kaltbrunn, Rapperswil-Jona und neu Freienbach zu den «Energistädten». Für Haag zu wenige. Jede Gemeinde mit über 1000 Einwohnern müsste sich darum bemühen, fordert er. Städte und Gemeinden bekennen sich dadurch öffentlich zu einer nachhaltigen

Energiepolitik. Damit bleibt die Problematik immer weit oben auf der Prioritätenliste. Verstärkt wird dies durch jährliche Kontrollen und Beratungen von Energie Schweiz, die das Label vergibt. Energieexperte René Holzer aus Rapperswil findet das Zertifikat eine gute Sache. Für Rapperswil-Jona würde er sich aber mehr Solarkollektoren auf öffentlichen Gebäuden wünschen. Diese sorgen für eine umweltfreundliche Warmwasseraufbereitung. Beginnen müsse die Energiedebatte aber bereits in den Schulen, sagt Holzer.

Kanton Schwyz hilft nicht

Die Kosten, um ein Label zu erlangen, sind je nach Voraussetzungen unterschiedlich. In der Regel belaufen sich

die Beratungskosten auf 15 000 bis 20 000 Franken. Allerdings zahlt Energie Schweiz den Gemeinden 6000 Franken, wenn sie das Label erhalten. Der Kanton St. Gallen unterstützt Interessierte mit demselben Betrag.

Anders sieht es im Kanton Schwyz aus. Da gibt es keine finanzielle Unterstützung. Für Willi Haag ein Unding. Der Kanton Schwyz sei in der Energiefrage ohnehin im Hintertreffen. Das belegen auch die Zahlen zu den «Energistädten». Während es in St. Gallen 29 solcher Gemeinden gibt, sind es in Schwyz nur drei. Der Schwyzer Regierungsrat Othmar Reichmuth verweist auf den grossen Spardruck des Kantons. Ausserdem liege es an den Gemeinden, Wille und Engagement für das Label zu zeigen.

Lachen in den Startlöchern

Seit kurzem gehört Freienbach zu den «Energistädten». Dazu beigetragen hat das Förderprogramm «Hundert

Dächer zeigen sich der Sonne». Seit drei Jahren werden die Einwohner mit finanziellen Beiträgen beim Bau einer Photovoltaikanlage oder Solarkollektorenanlage zur Warmwassererwärmung unterstützt. Die Nachfrage danach ist gross. Zudem erhalten Gemeindeangestellte einen Ökobonus von ein paar hundert Franken, wenn sie zu Fuss, per Velo oder mit dem ÖV zur Arbeit kommen.

Auch Wollerau, Feusisberg und Lachen interessieren sich für das Label. In Lachen wurde bereits eine Bestandesanalyse gemacht. Nun soll ein Energieleitbild erstellt werden. Mit ihrem Engagement will die Gemeinde die Einwohner sensibilisieren. Gut schneidet Lachen bereits in der Entwicklungsplanung ab. Die vorangetriebene Verkehrsentslastung des Dorfkerns und die gebührenpflichtigen Parkplätze sind schon nahe am geforderten Standard. Nachholbedarf gibt es bei öffentlichen Gebäuden und Anlagen, die weniger Wärme verlieren sollten. Wann Lachen das Label erlangen kann, ist noch offen.

Die Auszeichnung erhält man für vier Jahre. In Eschenbach läuft diese Frist gerade ab. Die Gemeinde muss nun beweisen, dass sie noch immer umweltfreundlich ist und weitere Massnahmen vorantreibt, damit sie das Label behalten kann. «Wir sind sehr zuversichtlich», sagt Gemeindepräsident Josef Blöchlinger. Die bisherigen vier Jahre als Energistadt hätten sich auch positiv auf die Bevölkerung ausgewirkt. Seither gibt es auf Privathäusern in Eschenbach deutlich mehr Solaranlagen.

WIE SIE ZU HAUSE ENERGIE SPAREN KÖNNEN

Mit ein paar einfachen Handgriffen kann man den eigenen Energieverbrauch reduzieren. Das tut nicht nur der



Umwelt gut, sondern auch dem Geldbeutel. Energieexperte René Holzer empfiehlt, Geräte nie auf Standby zu schalten, sondern immer ganz auszumachen. Und natürlich immer die Lichter löschen, wenn man das Haus verlässt. Auch sollte kurz und überall gelüftet werden und nicht den ganzen Tag ein Fenster offen stehengelassen werden. Der Kühlschrank birgt ebenfalls Möglichkeiten. Legt man beispielsweise das Fleisch zum Auftauen nicht nach draussen, sondern in den Kühlschrank,

hilft das bei der Kühlung, und man verbraucht so weniger Strom. Im Winter ist es ausserdem sinnvoller, das Bier auf den Balkon zu stellen, weil dann das energieaufwändige Runterkühlen der Getränke wegfällt. Ein ökologischer Unsinn sind laut Holzer der Trockner und kleine Heizöfen, die mit Strom laufen. Die Wäsche sollte immer an der Luft getrocknet werden. Weitere Tipps sind auf der Homepage des Bundesamts für Energie zu finden. (yno)
www.bfe.admin.ch

Mutmasslicher Mörder bestreitet die Tat

RAPPERSWIL-JONA. Die Polizei ist bei ihren Ermittlungen im Rapperswiler Mord auf vielversprechende Hinweise gestossen. Sie glaubt, den Mörder des erschossenen Hauswirts gefunden zu haben. Er soll in Untersuchungshaft.

MICHAEL GRIMM

Die Ermittlungen zum Rapperswiler Mordfall vom Freitag laufen immer noch auf Hochtouren. Mindestens 20 Beamte der Kantonspolizei sind permanent involviert. Der am Samstagabend Festgenommene ist gestern erstmalig durch den Staatsanwalt befragt worden. Er bestreitet, etwas mit dem Tötungsdelikt zu tun zu haben.

Die Kantonspolizei St. Gallen stiess jedoch auf Beweise, die den Verdacht gegen den 57-jährigen Mann erhärten. «Wir haben belastendes Material gefunden», erklärt Mediensprecher Hans-Peter Eugster. Die Polizei schätzt die Ermittlungsergebnisse als qualitativ hochwertig ein, weshalb sie beim Un-

tersuchungsamt Uznach eine Untersuchungshaft beantragt hat.

Jedoch sind einige Fragen offengeblieben. Die Polizei konzentriert sich nun darauf, das Umfeld des Verdächtigen zu durchleuchten. Sie richtet ihre Aufmerksamkeit aber auch auf das

Opfer. Der 53-jährige Hauswart war am Freitag kurz vor Mittag an seinem Arbeitsplatz, dem Swisscom-Gebäudekomplex, erschossen worden.

Der erste Aufruf an die Bevölkerung, sich bei der Fahndung nach dem inzwischen Festgenommenen zu betei-

ligen, hat der Polizei sehr geholfen. Eugster fordert die Bevölkerung deshalb erneut auf, allfällige Beobachtungen oder Kenntnisse über die Beteiligten an die Polizeistation Rapperswil (Telefon 055 222 70 20) zu melden. «Es ist gut möglich, dass zusätzliche Hintergründe die Ermittlungen weiter vorantreiben könnten.»

Psychologische Hilfe

Der brutale Mord am Chef-Haustechner löste grosses Entsetzen aus. Am Tatort erinnern Kerzen und Blumen an das Geschehene. Die Angestellten im Gebäudekomplex können psychologische Hilfe in Anspruch nehmen. «Von diesem Angebot wird rege Gebrauch gemacht», sagt Martin Genter, Diakon der Seelsorgeeinheit Oberer Seebezirk. Auch wurde er von Firmen für Kriseninterventionen aufgeboten.

Der Mord stiess auf grosses Medieninteresse. Zahlreiche Zeitungen und Fernsehsender berichteten ausführlich. Der «Blick» will in Erfahrung gebracht haben, dass das Opfer Schulden gehabt haben soll und stellt einen Zusammenhang mit seinem Schicksal her. Die Polizei bestätigt dies nicht.



Blumen und Kerzen erinnern an die Tat beim Swisscom-Gebäudekomplex. Angestellte nehmen die angebotene psychologische Beratung rege in Anspruch. Bild: Kurt Heuberger

In den Böden steckt der Wurm drin

LANDWIRTSCHAFT. Der Schwarzkopffregewurm breitet sich im Linthgebiet und im Toggenburg weiter aus. Die Bauern sind beunruhigt.

WILLI GIGER

Antia Philipp spricht von einem ungelösten Problem. Die Fachlehrerin für Pflanzenbau in Flawil referierte an der HV des Bauernverbandes See und Gaster in Schänis und brachte ein Thema aufs Tapet, das den Bauern unter den Nägeln brennt. Der Schwarzkopffregewurm tauchte vor 60 Jahren erstmals auf einem Betrieb in Krummenau auf. Er hat Eigenheiten entwickelt, die zeitweise das Eingrasen und den Weidebetrieb verunmöglichen. Der Grund liegt in den vielen, aussergewöhnlich hohen Kothaufen bis zehn Zentimeter Höhe, die das Gras bei nassem Wetter derart verschmutzen, dass es nicht mehr genutzt werden kann. In steileren Gegenden wird zudem das Befahren mit Maschinen wegen dem glitschigen Kot zu einer erheblichen Gefahr.

Bergzonen stark betroffen

Schon immer beheimatet war der Schwarzkopffregewurm in der Westschweiz, im Mittelland und im Züri-biet. Dort richtete er aber kaum grosse Schäden an, weil ihm die trockenen Böden natürliche Grenzen setzten. In der Ostschweiz mit ihren deutlich höheren Niederschlagsmengen hingegen breitete er sich vor allem in den Kantonen Graubünden, Glarus und St. Gallen rasant aus.

Auf eine Umfrage im «St. Galler Bauer» meldeten sich allein im Kanton St. Gallen rund 100 Betriebe mit einer befallenen Fläche von rund 400 Hektaren. Vom Toggenburg her wanderte der ungeliebte «Nützing» in den letzten Jahren über den Ricken ins Linthgebiet, wo vor allem Bergzonen in Ernetschwil, Ricken, Gebertingen und Maseltrangen betroffen sind. Man vermutet, dass der Wurm auch durch Humustransporte für Auffüllungen, Bodenverbesserungen oder Strassenböschungen in entferntere Gemeinden eingeschleppt wurde.

Anita Philipp versichert den betroffenen Bauern, dass von der Forschung schon einiges unternommen wurde, um das Problem in den Griff zu bekommen. Alle Versuche mit biologischen Mitteln und spezieller Düngung seien bisher gescheitert, denn die übrige Bodenfauna, die «Baumeister der Bodenfruchtbarkeit», dürfte ja nicht verletzt werden. Immerhin seien neue Versuche an fünf Standorten im Kanton St. Gallen im Gange, damit die Forschung vielleicht doch noch ein geeignetes Mittel findet, um dem fleissig wühlenden Schwarzkopffregewurm auf den Leib zu rücken.

Ernetschwiler wird Gemeindepräsident

WITTENBACH/ERNETSCHWIL. Im zweiten Wahlgang wurde Fredi Widmer am Sonntag zum Gemeindepräsident von Wittenbach gewählt. Er hat bei einer Stimmbeteiligung von über 55 Prozent 1699 Stimmen erzielt. Der zweite Kandidat, Georges Gladig, FDP, kam auf 1537 Stimmen. Beide Kandidaten schienen für das Amt gut qualifiziert zu sein.

Der nun gewählte Fredi Widmer (CVP) ist Bürger von Ernetschwil. Er leitet seit bald 13 Jahren als Vorsitzender der Klinikleitung das weitherum bekannte Privatspital Stephanshorn an der Gemeindegrenze St. Gallen/Wittenbach. Widmer wird am 1. Juli Nachfolger von Albert Etter, CVP, der auf Ende Juni seinen Rücktritt eingereicht hatte. (abs)